

Die Braunkohle geht, die Bahn kommt

Strukturwandel Das alte Cottbuser Bahnwerk wird neu geboren: Die 150 Jahre alte Fabrik soll eines der wichtigsten Instandhaltungs-Werke der Bahn werden. Der Strukturwandel macht es möglich. *Von Christine Keilholz*

Ronald Pofalla hatte auch einen schönen Satz mitgebracht: „Die Braunkohle geht, die Bahn kommt“, sagte der Vorstandsvorsitzende der Bahn AG. Auch Bundesverkehrsminister Andreas Scheuer (CSU) hatte große Worte mitgebracht: „Die Bahn hat schon früher dafür gesorgt, dass Wohlstand in diese Region kommt“, sagte Scheuer. „Jetzt werden wir das nächste Kapitel aufschlagen.“

Das zeigt, wie hoch angebanden dieser kleine Festakt in der Fabrikhalle war. Eigentlich sollte auch die Kanzlerin kommen. Doch dann sprangen mit Scheuer und Olaf Scholz (SPD) gleich zwei Bundesminister ein, um eines der größten Projekte des Strukturwandels in der Lausitz einzuläuten.

Cottbus wird wichtiger Standort

Die Bahn will Milliarden am Standort Cottbus investieren. Ab 2023 sollen im Instandhaltungswerk neue Hallen entstehen, in denen ICE-Loks gewartet werden. Das modernste und umweltverträglichste Bahnwerk in Europa soll es werden. Von 1000 neuen Mitarbeitern ist die Rede, dazu will die Bahn 100 Auszubildende einstellen.

Das Ganze ist eine der größten Investitionen in der Stadt und Umgebung seit der Wiedervereinigung. „Cottbus wird ein wichtiger Standort im System Bahn“,



Verkehrsminister Andreas Scheuer (CSU, li.), Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD), Bahn-Vorstand Ronald Pofalla und Finanzminister Olaf Scholz (SPD) stellen in Cottbus die Pläne für das neue Instandhaltungs-Werk vor. *Foto: Christoph Soeder*

sagte Pofalla. Er begründete die Ansiedlung mit etlichen Standortfaktoren, wie den erfahrenen Mitarbeitern und dem Platz auf dem Gelände, der Erweiterungen

möglich mache: „Dieses Werk hat Tradition von mehr als 150 Jahren“, so der Bahnchef.

Eine Tradition, die der Konzern zuvor nicht immer schätzte.

Jahre lang drohten dem Cottbuser Werk, das der letzte große Industriebetrieb der Stadt ist, Abbau und Schließung. Einst arbeiteten hier fast 2000 Menschen,

zurzeit sind es 400. Dass das Werk je wieder eine größere Rolle spielen könnte, war nicht zu erwarten – denn Cottbus hat keine Verbindung zum Fernverkehr.

Doch der Strukturwandel macht es möglich. Weil Cottbus und die Lausitz dringend Ansiedlungen brauchen, um den Wegfall der Braunkohle zu kompensieren, ist auch der bundeseigene Eisenbahnkonzern in der Pflicht, sich in der Region zu engagieren. Pofalla, der auch Mitglied der Kohle-Kommission war, zeigte sich dazu gern bereit.

Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD) sprach von einem „großen Tag für die Lausitz und ganz Brandenburg“. Es zeige sich, dass die Lausitz auf dem Weg sei, Modellregion für den Klimaschutz zu werden. Zudem werde hier etwas Spürbares und Sichtbares für die Bevölkerung getan. „Wir zeigen damit auch den Menschen, die 14 Kilometer von hier entfernt im Tagebau Jämschwalde arbeiten: Wir kümmern uns drum, dass ihr gute Perspektiven in der Region findet.“

Eine Investition dieser Größe zieht auch Kreise über die Landesgrenzen hinweg. Das betonte Sachsens Regierungschef, der auch im Bahnwerk dabei war: „Was hier in Cottbus gut funktioniert, wird auch vielen Menschen in Weißwasser, Bad Muskau oder Schleife eine Perspektive bieten“, sagte Michael

Kretschmer (CDU). „Das ist eine riesige Chance für unsere gemeinsame Heimat.“

Konkret sollen in Cottbus Züge, die 1,5 Millionen Kilometer gefahren sind, auseinandergenommen und umgerüstet werden. Solche Revisionen dauern vier bis fünf Wochen. Zurzeit betrifft das mehrere hundert Zugmaschinen im Jahr – künftig sollen es mehr werden. Zugfahren liegt im Trend, mehr Verkehr soll auf die Schiene – das bedeutet mehr Arbeit für die Cottbuser Mechaniker.

Dafür sollen neue Automatisierungstechnologien und Roboter zum Einsatz kommen, um Züge herzustellen, die hinterher sauberer fahren können. Das sei „ökologische Strukturpolitik im besten Sinne“, sagte Finanzminister Olaf Scholz (SPD), der quasi als Geldgeber dieses Großprojekts zugegen war.

Bessere Anbindung für Cottbus

Wann Cottbus eine ICE-Verbindung kommt, darüber wollte sich Ronald Pofalla gestern nicht festlegen. Das sei keine Sache des Strukturwandels, sondern dafür seien weitere Überlegungen innerhalb der Bahn nötig. Indes sicherte er zu, die Region „exzellent“ an das Schienenverkehrssystem anbinden zu wollen: „Alle Schlagadern werden ausgebaut, es wird mehr und schnellere Verbindungen aus der Region in alle Richtungen geben.“

Wie die Lausitzer shoppen lernten – das Beispiel Hoyerswerda

Serie 30 Jahre Wiedervereinigung Keine Lebenswelt sah nach 1990 so anders aus. Dieter Henke sieht das Lausitz Center als soziales Herz.

Hoyerswerda/Cottbus. In der Neustadt von Hoyerswerda wohnen etliche Leute, die morgens aufstehen, um gleich zu Dieter Henke zu kommen. „Die haben eine Ein-Zimmer-Wohnung, kommen morgens her und gehen abends wieder“, sagt er. Henke ist Leiter des Lausitz Centers in Hoyerswerda, der Institution des gediegenen Einkaufs in Ostsachsen.

Aber Henke geht es um mehr als den reinen Konsum. „Wir sind hier eine Familie.“ Und das muss ein Einkaufszentrum heute auch sein. Ein Ort, wo das Leben stattfindet, das aus den meisten Innenstädten längst gewichen ist. In seinem Center ist Henke der Familienvater. Sein Büro hat er oben, über den 66 Läden. Aber da sitzt er nur selten. „70 Prozent meiner Tätigkeit finden unten in der Ladenstraße statt.“ Das Lausitz-Center ist eine Art Zentrum im Zentrum. Das Herz der Stadt, das ist Henke wichtig.

So war das auch gedacht, als die Innenstadt von Hoyerswerda in den 60er-Jahren hochgezogen wurde. Selbst der Sozialismus mit seiner mageren Produktpalette erkannte die Notwendigkeit

hübsch präsentierter Warensortimente. Dafür entstand 1968 das Centrum-Warenhaus in der nagelneuen Stadtanlage. Das aber steht seit 2012 leer. Nun herrscht Kapitalismus im 30. Jahr – und dafür steht das Lausitz Center nebenan mit Läden, Cafés und Imbissen.

Mit der Einheit vor 30 Jahren entdeckten die Ostdeutschen das Einkaufen erst richtig. Für jene, die weit im Osten nicht einmal durch die Werbung des Westfernsehens erreicht wurden, war es eine völlig neue Welt. Bis heute hält sich die Meinung, dass der Konsum die treibende Kraft der Wende war. Mehr noch als der Wunsch nach Freiheit und Demokratie war es wohl die Sehnsucht nach Videorekordern und Tiefkühltruhen, die die Menschen im Herbst 1989 auf die Straßen trieb. Falls das stimmt, was ist davon geblieben?

Kaufkraft hat sich angeglichen

Vor 30 Jahren lagen zwischen dem Osten und dem Westen Deutschlands ökonomische Welten. Die gingen noch weiter auseinander, als im Osten Arbeitslosigkeit und Abwanderung zu wir-

ken begannen. Inzwischen, sagen es Studien, hat sich die Kaufkraft zwischen Ost- und Westdeutschen so weit angeglichen, dass es kaum noch Unterschiede gibt. Zwar verdienen Ostdeutsche weniger, aber sie haben in ihrem Lebensumfeld geringere Kosten.

Und sie leisten sich gern ein kleines Stück Glanz und Glamour. Das bedienen im Lausitz Center Anbieter, die sich in jeder popelren NachwendInnenstadt wie-



Dieter Henke musste 2003 nach Hoyerswerda und war schockiert. Doch nach wenigen Wochen hatte die Stadt das Herz des Westfalen erobert.

derfinden: H & M und C & A. An den Auslagen von Hunkemöller und Bijou Brigitte gehen jeden Tag 13 000 Besucher vorbei. Kein schlechter Schnitt bei einem Einzugsgebiet mit nur 175 000 Einwohnern.

Als Dieter Henke vor 17 Jahren nach Hoyerswerda kam, hatte die Stadt noch 20 000 Einwohner mehr als heute. Trotzdem konnte er die Umsatzkurve nach oben biegen. Er hat den Kreis ums Center einfach größer gezogen. Die meisten Kunden sind mit dem Auto unterwegs und kommen aus dem Umland. „Wir haben heute zehn Prozent mehr Besucher“, sagt Henke, „viele sind Stammkunden.“

Henkes Geografie von der Lausitz ist gegliedert nach den Wirkungskreisen der Shopping Malls: Bautzen und Spremberg sind seine nächste Konkurrenz. Berlin hat 67 Einkaufszentren, weiß er. Da kann man an jeder Ecke einkaufen. Dresden hat die Altmarkt-Galerie mit zig Boutiquen im gehobenen Preissegment. In Hoyerswerda aber ist Henke allein auf weiter Flur. „Wir sind hier Nahversorger“, sagt er. Brötchen,

Schinken und Shampoo kaufen die Leute sowieso erstmal bei ihm. „Das ist ein Vorteil: Wir werden gebraucht.“

Gute deutsche Mitte

Henke ist 60, stammt aus West-Berlin und hat nach einer Lehre als Verkäufer lange als Prokurist eines Modelfilialisten gearbeitet. Es war ein mobiles Berufsleben für Konzerne, alle zwei bis drei Jahre kam eine neue Stadt dran. Neumünster, Landshut und Essen waren nicht die große Welt, aber eine gut sortierte Auswahl an bundesrepublikanischer Mitte. In solchen Städten macht der beleuchtete Weihnachtsbaum vorm Einkaufszentrum den feinen Unterschied zur Provinz.

2003 schickte der Centerbetreiber ECE Dieter Henke nach Hoyerswerda. Der dachte: „O Gott, ich muss in den Osten.“ Aber seine Einheit mit diesem Osten war schnell vollzogen. Henke und seine Frau kauften ein Reihenhaus. Und als er sich Jahre später nach einer Versetzung in Bad Oeynhausen wieder fand, wollte er nichts als zurück nach Hoyerswerda. „Das ist jetzt mei-

ne Heimat“, sagt er. Ist ja auch alles da: Schöne Lokale, wo man gut essen kann, und nette Natur. Und wer mal in Essen gewohnt hat, der ist mit Strukturwandel vertraut. Der Strukturwandel hat auch bewirkt, dass die Älteren zu Henkes Hauptkunden gehören. Ehemalige Bergarbeiter mit ihren Knappschafftsrenten machen in der Lausitz die zahlungskräftige Kundenschaft aus. Sie kaufen regional und ökologisch. So konnte das Lausitz-Center seine vielen kleinen Läden halten. Discounter und Ein-Euro-Läden finden sich hier nicht.

Niveau muss schon sein, wenn man das Einkaufszentrum der sächsischen Lausitz sein will. Dafür muss Henke auch Entertainment bieten. Das bedeutet, dass der Oldtimer-Verein seine Schmuckstücke in der Ladenstraße aufstellt. Oder dass ebendort die zentrale Podiumsdiskussion zur Oberbürgermeister-Wahl steigt. „Wenn irgendwo in und um Hoyerswerda etwas Bedeutendes stattfindet, dann bei uns“, sagt Henke. Konsum hat auch eine soziale Dimension.

Christine Keilholz

Anzeige

PUMPERNICKELBLUT

AUTORENLESEUNG DR. HERBERT KNORR UND MARIE-LUISE MARJAN

Marie-Luise Marjan, bekannt als Mutter Beimer aus der TV-Serie Lindenstraße, liest gemeinsam mit Herbert Knorr aus seinem humorvollen Krimi „Pumpnickelblut“. Üble Betrügereien, düstere Gestalten und verhängnisvolle Todesfälle in der idyllischen Seniorenresidenz Haus Fröhlich Abendschein rufen in der Adventszeit Else Erpenbeck, Heimbewohnerin und Hobbydetektivin, auf den Plan. Ob die schräge Else Erpenbeck, das arme Paulinchen oder die ominöse Grand Dame der Seniorenresidenz Haus Maria Fröhlich Abendschein – Marie-Luise Marjan leiht den abwechslungsreichen Frauenfiguren ihre Stimme und charakterisiert sie dadurch auf unnachahmliche Weise. Das Publikum erwartet ein sowohl ein spannender, lustiger und mitunter auch anrührender Abend.

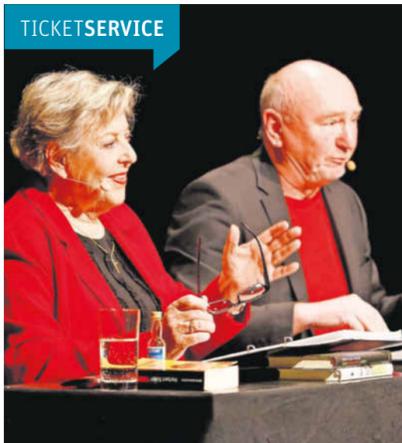
27. November 2020 • 20.00 Uhr
Gut Branitz Cottbus

Tickets ab: 27€
mit ABOplus: 24€

ABOplus

Tickethotline: 0355 481-555 (Voranmeldung notwendig)

LAUSITZER RUNDSCHAU



Unterschiede Ost-West und Stadt-Land

Menschen in Ost- und West-Deutschland liegen bei der Kaufkraft nah beieinander. Im Schnitt haben Westdeutsche eine Kaufkraft von 1642 Euro und Ostdeutsche von 1538 Euro. Die Kaufkraft unterscheidet sich somit zwischen Ost und West um 104 Euro und damit weniger als die Kaufkraft von Stadtbewohnern (1533 Euro) und Landbewohnern (1654 Euro), die 121 Euro auseinander liegen. Das ist das Ergebnis einer IW-Analyse vom vergangenen Jahr.

Bisher sind in der Einheitsserie erschienen:

9. September: Die Einheit in der Lausitz
12. September: Die deutsche Einheit kostete die Einheit der Lausitz
17. September: Bunte Fliesen machten Kolkwitzer zum Unternehmer